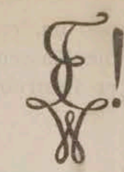
Berlin, 27. Juli 1896.
(August-Nummer.)



No. 61.
10. Jahrgang (19. Semester.)

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Berlin N., Friedrichstr. 131 d, II. Hof, II Treppen.

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich und nur für Mitglieder der F. W. V. BERLIN bestimmt.

Kassenbericht der Redaktions-Kommission für das S.S. 1896.

		W.S. 1895/96	S.S. 1896
Abonniert waren:	Mitglieder in Berlin	38	26
	Berliner auswärtige Mitglieder	9	6
	Mitglieder in Heidelberg	20	—
	Heidelberger auswärtige Mitglieder	6	—
	Alte Herren	76	61
	Abonnenten	149	93

Einnahmen:

Kassenbestand zu Semesterbeginn	M.	174.97
Rückständige Abonnements	„	12.—
Abonnements und ausserordentliche Beiträge im S.S. 1896:		
Mitglieder	„	32.—
Auswärtige Mitglieder	„	10.45
Alte Herren	„	129.95
Freiwillige Beiträge für Annoncen	„	10.—
Gelegentliche Beiträge	„	—.20
Erlös aus dem Verkauf älterer Nummern	„	1.10
	M.	370.67

Ausgaben:

I. 1) Druck von No. 58	M.	30.75
2) „ „ „ 59	„	39.—
3) „ „ „ 60	„	30.75
4) „ „ „ 61	„	36.50
5) „ der Mitgliederliste	„	19.50
II. Versand und Korrespondenz	„	20.79
III. Couverts	„	8.50
	M.	185.79

Bestand M. 184.88.

Der Rückgang der Abonnentenzahl ist bedingt einmal durch den Austritt der Heidelberger Vereinigung aus dem Verbande, dann aber auch durch den Wechsel in der Leitung der Monatsberichte, welche die Technik der Behandlung säumiger Zahler dem früheren Leiter noch nicht völlig abgelauscht hat. Rückständig sind noch einige neueingetretene Aktive, ferner leider eine grosse Zahl auswärtiger Mitglieder, schliesslich mehrere Alte Herren, welche immer treue Abonnenten waren, diese Nummer wieder erhalten und nunmehr ihren Beitrag hoffentlich alsbald einsenden werden. Im übrigen übersteigen die Einnahmen, wenn wir eine Reihe von sicher

noch eingehenden Beiträgen hinzurechnen, die Ausgaben um ein Beträchtliches, so dass sich der Bestand, gegenüber dem W. S. 1895/96, noch vermehrt hat und die Kassenverhältnisse der R.-K. günstige zu nennen sind.

Wir bitten um weitere Unterstützung unserer Bestrebungen, besonders durch Einsendung von Artikeln, Nachrichten und Zeitungsnotizen.

Die Redaktions-Kommission:

Referendar **Dr. Felix Pick**, AH., Vorsitzender. Referendar **Richard Frankfurter**, AH.

stud. jur. **Kurt Gordan.** stud. techn. **Hugo Lippmann.** stud. jur. **Arthur Lewy.**

Die Lesehallenwahl.

Im Anschluss an den Artikel Frankfurters (No. 60) ist noch einiges über die Lesehallenwahl nachzutragen. Zunächst das Endergebnis: Der V. D. St. und seine Verbündeten erhielten 345, der jüdische Wahlausschuss 136 und das Reformkomitee (F. W. V. und S. W. St. V.) 207 Stimmen. Die sog. deutsch-nationale Studentenschaft hat also 3 Vertreter und damit den Vorsitz im Direktorium. Die beiden Vertreter des Reformkomitees Hr. Koch und Vbr. Lewinstein haben die ehrenvollen Ämter des 1. und 2. Kassenwarts (dem Range nach Amt No. 5 u. 6) erhalten. Irgend welche Courtoisie gegenüber der Minderheit kann man vom V. D. St. allerdings nicht verlangen.

Interessant ist es, wie die »Deutsche Universitätszeitung« (S-R. Küster) in einem mit S. unterzeichneten Artikel, dessen Verfasser wohl nicht allzuschwer zu erraten sein dürfte, die Thätigkeit des Reformkomitees charakterisiert. Die Stelle lautet wörtlich:

»Als dritte Gruppe trat ein »Reformkomitee 1896« auf, das sich aus dem sozialwissenschaftlichen Studentenverein, der freien wissenschaftlichen Vereinigung und einer Gruppe unabhängiger Studierender zusammensetzte. Da man bestenfalls nur 2 Kandidaten durchzubringen hoffen konnte und diese beiden der F. W. V. und der Unabhängigen-Gruppe angehörten, war der sozialwissenschaftliche Studentenverein ohne eigentlichen Vertreter*). Er hat das einer von ihm selbst kürzlich begangenen grossen Unklugheit und der Taktlosigkeit eines seiner Leiter zu verdanken. Dass er sich trotzdem an den Wahlen beteiligt hat, ist sehr anzuerkennen.

Der Wahlkampf wurde auf den einzelnen Seiten mit sehr verschiedener Geschicklichkeit geführt — am geschicktesten wohl von seiten des jüdischen Wahlausschusses, am ungeschicktesten von dem Reformkomitee und am schlauesten und skrupellosesten vom V. D. St. Hätte das Reformkomitee die vom V. D. St. gebotenen Blössen zu benutzen verstanden, so wäre der Ausgang der Wahl ein anderer gewesen; denn am zweiten Wahltage, dem 13. Juni, stellte sich heraus, dass der zweite Kandidat des V. D. St. weder immatrikuliert noch Mitglied der Lesehalle war, so dass eine neue Wahl auf den 18.—20. Juni anberaumt werden musste. Dieser Punkt ist vom Reformkomitee fast unausgenutzt geblieben, und die zahlreichen taktischen Fehler, die es begangen hat — hauptsächlich wohl Dank dem Mangel einer festen und geordneten Zentral-Leitung — haben nichts dazu beigetragen, seine Wählerzahl zu erhöhen.«

*) Ein thatsächlicher Irrtum des Herrn S. Vbr. Lewinstein war ja gleichzeitig als Mitglied des S. W. St. V. aufgestellt.

Man kann insoweit mit der Ansicht des Verfassers des Artikels wohl übereinstimmen, als er die taktischen Massregeln des Komitees als ungeschickt gebührend kennzeichnet. Man braucht z. B. nur das Flugblatt, welches die zweite Wahl einleitete, einmal durchzulesen! Eine höchst erheiternde Lektüre.

Zu erwähnen ist noch, dass der alte Spruch: »parturiunt montes, nascetur ridiculus mus« sich bei den infolge des Wahlkampfes hängenden Säbelsachen in seiner ganzen Wahrheit erfüllt hat! 18 Säbelsachen hingen zwischen V. D. St. und Reformkomitee, als plötzlich sämtliche Contrahenten »coram rectore et iudice universitatis« geladen wurden, allwo ein höchst feierlicher Versöhnungs- und Widerrufsakt vorgenommen wurde. Die weiche Seele eines unbekannten Dr. Levy hatte die Aussicht auf soviel Blutvergiessen nicht ertragen können und darum hatte genannter Herr Sr. Magnificenz die ganze Geschichte mitgeteilt.

Gordan.

Das XV. Stiftungsfest der Berliner F. W. V.

Alljährlich, wenn die Natur zu neuer Blüte erwacht, neues Hoffen und Sehnen in die Herzen der Menschen eingezogen ist, da versammeln sich die AH. AH. und Vbr. Vbr., um gemeinsam und gründlich das Wiegenfest der F. W. V. zu begehen. Wer sonst nur dann und wann auf die Kneipe kommt, weil Berufsgeschäfte oder andere Pflichten ihn fernhalten, wer selbst im Laufe des ganzen Jahres vom Leben in der Vereinigung nicht mehr erfährt, als ihm die M. B. mitteilen, am Stiftungsfeste zieht es jeden mit gleicher Macht zu dem alten Freundeskreise hin. Gilt es doch, alte gemeinsame Erinnerungen auszutauschen

und aufzufrischen, die Gegenwart in Vergleich zu bringen mit der »guten alten Zeit«, neuen Hoffnungen und Wünschen für die Zukunft Ausdruck zu verleihen. Ist dann aber der Festjubel verrauscht, dieser oder jener Vbr. eines gesunden Katers schwer, aber glücklich, genesen, dann bleibt nur noch übrig, die Bilanz der schönen Tage zu ziehen, um es der Beurteilung derer, die in der Ferne weilten, zu überlassen, wie hoch sie die ihnen entgangenen Vergnügungen in Anschlag bringen wollen.

Etwas früher wie sonst, am Freitag den 19. Juni, nahm das Fest seinen Anfang. Auf der mit frischem Grün geschmückten Kneipe hatten sich gegen 9 h. abends die Vbr. Vbr. zur Begrüssung der auswärtigen Gäste eingefunden. Es waren ihrer leider nicht so viele, als wir namentlich in Anbetracht der Gewerbe-Ausstellung erwartet hatten. Die AH. AH. Apolant, Dresdner, Levy-Stettin (Ares) und Gustav Schüler hatten der Einladung des Festausschusses Folge geleistet. Als die beiden letzteren gegen 11 h. die Vereinsräume betraten, wurden sie mit stürmischem Jubel empfangen. Jetzt erhielt auch die Eröffnungskneipe unter der Leitung des AH. Dr. Plessner erst den richtigen Schwung und bildete so die gelungene Ouvertüre für die folgenden Tage.

Programmmässig stieg am Sonnabend der »Festkommers in den Vereinsräumen«. Wie merklich stach er gegen diejenigen früherer Jahre ab! Kein Kommers in einem der grösseren Säle Berlins, der sonst Hunderte von Freunden der F. W. V. herbeizulocken pflegte. Kein holder Damenflor, der rings vom hohen Balkone dem feucht-fröhlichen Treiben zugeschaut hätte. Die Verwaltung unserer Verfügungskasse hatte rechtzeitig die Vbr. Vbr. in ihren Arnheim blicken lassen, wo ganze Säcke Gold hätten liegen können, wenn nicht das eigene Heim so viel verschlänge. So kam es denn, dass der »grosse Kommers«, der sonst den Glanzpunkt des Stiftungsfestes zu bilden pflegte, nicht allzuweit über das Niveau einer Antritts- oder Schlusskneipe hinausragte. Und wie ohne grosse Sehergabe vorauszusehen war, litt der sonst hübsch verlaufene Abend unter stark fühlbarem Platzmangel und übergrosser Hitze.

Nach altem studentischen Brauche eröffnete der Kaisersalamander den Abend. Dann hielt der Präside Ewer die Festrede, in der er etwa folgendes ausführte: 15 Jahre seien seit der Gründung der F. W. V. verflossen, eine schwere, an Kämpfen reiche Vergangenheit habe die Vereinigung hinter sich. Viele Stürme hätten den Stamm gerüttelt, so mancher kräftige Ast sei abgesplittert, so manches Blatt verwelkt zu Boden gefallen. Und doch, wenn die Gegner der F. W. V. oder Pessimisten in ihrer eigenen Mitte von einem entlaubten Stamme sprächen, so könnte man ihnen nur erwidern:

»Doch innen im Marke lebt die schaffende Gewalt,
Die sprossend eine Welt aus sich geboren.«

Die F. W. V. hätte nach aussen bald blühen, bald zurückgehen können, der F. W. Ver Gedanke aber könne nie untergehen. Nach einer kurzen Kritik der heutigen Zustände weist dann der Redner darauf hin, dass die F. W. V. ihre Ziele nicht erreichen könne mit Säbel und Pistole, Hass und Verachtung; Versöhnung vielmehr müsse das Losungswort heissen, das sie endlich zum Siege führen werde. Mit einer Ermahnung an die Aktiven, stets ihre Schuldigkeit zu thun, endete die Rede, der ein begeistert aufgenommener Salamander auf das ewige Vivat, crescat, floreat der F. W. V. und die baldige Verwirklichung ihrer Ideale folgte.

Nachdem Lewinstein die Gäste begrüsst hatte, ergriff als einziger Vertreter des Lehrkörpers der Universität, zugleich auch im Namen der Gäste, Herr Dr. Rawitz das Wort, um in längerer Rede darauf hinzuweisen, dass die hehren Ideale der F. W. V. wohl niemals erreicht werden könnten. Das sei aber ein Segen für die Vereinigung, denn in dem Augenblicke, wo es für sie keinen Kampf mehr gäbe, verlöre sie auch ihre Existenzberechtigung. Er könne als aufrichtiger Freund der F. W. V. nur wünschen, dass sich ihre Ideale nicht so bald erfüllen mögen; dagegen wolle er zu ihren alten noch das der Brüderlichkeit hinzugefügt wissen.

In kurzen Zwischenräumen folgte dann Rede auf Rede. Ernst Maier, der Vorsitzende der S. W. St. V., mit der die F. W. V. Schulter an Schulter kämpfend vor wenigen Stunden den Wahlkampf in der A. L. H. beendet hatte, wünschte den beiden Korporationen eine dauernde Freundschaft. Der Vertreter des A. V. J. G. L. überbrachte die Glückwünsche seiner Vereinsbrüder, Vbr. Levy toastete auf die alten Herren, AH. Schmieder dankte im Namen der letzteren. Im Anschluss daran stieg ein hübsches, von Vbr. Gordan gedichtetes Festlied, das von der Stiftungsfest-Kommission mit einem Preise gekrönt worden ist.

Nach Schluss des offiziellen Teiles sollte eine Mimik stattfinden. »Unvorhergesehener Umstände halber« musste diese indess leider ausfallen; sie soll aber, wie fest versprochen wurde, bei anderer Gelegenheit nachgeholt werden.

Die Fidulität unter dem Präsidium von Dr. Rawitz wurde anfangs äusserst schneidig geleitet, nahm dann aber bald den Charakter einer Urfidelitas an, von der selbst wenige AH. AH. wissen, wann sie geendet hat.

Der Morgen des nächsten Tages versammelte die Vbr. Vbr. von neuem zum Exbummel nach Kloster Chorin. Während die Mehrzahl der Teilnehmer von der Station aus auf einem Umwege über Theerofen dem Ausflugsorte zu wanderte, hatte der Festausschuss die nötigen Vorbereitungen für den Frühschoppen getroffen. Im Verlaufe desselben gelangte eine wirklich ausgezeichnete Bierzeitung zur Verlesung, zu der u. a. Frankfurter, Selbiger, Lippmann I und Biram Beiträge gestiftet hatten. Nach Tisch etablierten sich die üblichen Spielgesellschaften; den grössten Teil des Nachmittages aber füllte die Besichtigung der aus dem 13. Jahrhundert stammenden, interessanten Klosterruine der alten Cistercienserabtei aus. Der Abendkneipe verlieh ihr Leiter, AH. Levy-Stettin, das Gepräge ausgelassenster Fröhlichkeit; sie darf als die beste des ganzen Stiftungsfestes bezeichnet werden.

Am letzten der offiziellen Festtage zeigte sich nun mehr und mehr die verderbliche Wirkung der Ultimokrankheit. Der Frühschoppen auf der Kneipe war schwach besucht; verlief indessen so wenig trocken, dass seine Folgen mehrere Vbr. Vbr. von der weiteren

Teilnahme an den Festlichkeiten ausschlossen. Erst am Nachmittag fanden sich die meisten Vbr. Vbr. in der Gewerbeausstellung zusammen. Gruppenweise wurden die einzelnen Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen, bis der hereinbrechende Abend zur Exkneipe nach Alt-Berlin rief. Hier entwickelte sich unter den AH. AH. Freudenberg und Rosenberger eine flotte Kneipe, die noch einen eigenartigen Reiz durch einen vom Nachtwächter von Alt-Berlin aufgeführten Bierulk erhielt.

Auch mit der offiziellen Exkneipe hatte das Stiftungsfest noch nicht sein Ende erreicht. Es folgte vielmehr noch ein Bowlenabend, bei dem wir u. a. Herrn Hseh-Shen, Lektor des Chinesischen am orientalischen Seminar, zu unseren Gästen zählten. Derselbe liess es sich nicht nehmen, in seiner Muttersprache einen Toast auf die F. W. V. auszubringen, mit dessen Wiedergabe unser Dauergast, Ref. Pächter, einen grossen Heiterkeitserfolg erzielte. Eine längere, ernste Ansprache an die Aktiven richtete sodann noch AH. Schüler. Erst als die rosenfingrige Eos durch die Spalten der Fensterpolster blinzelte, der Zecher Schwarm sich zu verlaufen drohte, schloss der letzte Präside der Urfidulität die Kneipe mit einem donnernden Salamander auf die F. W. V., indem er sein Glas zerschmetterte und ausrief: »Auf fröhliches Wiedersehen beim 16. Stiftungsfest!«

Wurzel.

Eine Stiftungsfest-Betrachtung.

Wohl noch nie an einem Stiftungsfeste der Vereinigung haben sich den Teilnehmern so ernste Betrachtungen inmitten des fröhlichsten Festtrubels aufdrängen müssen, wie diesmal. Und gerade die AH. AH., welche die Geschicke der Vereinigung seit einer mehr oder minder langen Reihe von Jahren verfolgen können, haben vielfach gleich mir ihre Besorgnis geäussert in betreff des weiteren Gedeihens unserer lieben F. W. V.

Was uns die Freude des Festes störte, war nicht Mangel an Frohsinn und Gemütlichkeit bei der Kneipe und während des Ausfluges. Auch die drückende Hitze während des Commerses, welcher bedauerlicher Weise in dem viel zu beschränkten »eigenen Heim« abgehalten wurde, hätte uns die Laune gewiss nicht verdorben. Das, was uns betrübte und erschreckte, war die ausserordentlich geringe Teilnahme seitens der Mitglieder an den Veranstaltungen der Vereinigung. Und gerade die jüngeren und jüngsten Vbr. Vbr. waren es, welche ihr Interesse in hervorragendster Weise durch Abwesenheit bekundeten. Nicht einmal die Vorstandsmitglieder fühlten die Verpflichtung, das 15. Wiegenfest der F. W. V., welche sie zu repräsentieren und zu leiten die Ehre haben, in gebührender Weise mitzufeiern.

Besonders der Ausstellungs-Bummel, sowie die am Mittwoch veranstaltete Bowlenkneipe litten sehr unter der geringen Teilnahme der Aktiven.

Diese traurigen Zeichen von Interesselosigkeit waren es denn auch, welche einen AH., der aus der Ferne herbeigekommen war, um an dem Feste Teil zu nehmen, veranlassten, am Schlusse das Wort zu ergreifen, um seiner tiefen Besorgnis Ausdruck zu geben und an die Aktiven die ernsthafte Mahnung zu richten, uns, den alten Herren, unsere F. W. V. zu erhalten. Da aber die Aktiven, denen die Worte Schülers galten, zum grössten Teile nicht zugegen waren, so will ich noch einmal an dieser Stelle versuchen, die Vbr. Vbr. an ihre Pflicht zu mahnen.

Aber, so könnte man mir vielleicht einwenden, die geringe Beteiligung hat ihren Grund nicht in mangelndem Interesse der Mitglieder. Unsere jungen Vbr. Vbr. sind vielleicht teils zu ernst, teils auch zu wenig leistungsfähig, um eine solche Reihe froher Feste mitzumachen. Ach, wie gern liesse ich mich überzeugen, dass ich den Aktiven Unrecht thue!

Dem ist aber leider nicht so. Der Verlauf dieses Stiftungsfestes ist nur ein Symptom des augenblicklich in der Vereinigung herrschenden Zustandes. Kommt man montags auf die Kneipe, so erschrickt man fast über die geringe Zahl der Anwesenden, und gar, wenn die Zeit der Fidulität herangekommen ist, befinden sich die AH. AH. so ziemlich unter sich.

Will man sich ferner ein Bild machen von dem Eifer, mit dem die Aktiven an den geschäftlichen Sitzungen Teil nehmen, so braucht man nur einen Blick in eine der letzten Nummern der Monatsberichte zu werfen. Eine solche Verworrenheit, wie sie sich dort in Angelegenheit Heidelberg zeigt, ist doch nur dann erklärlich, wenn man annimmt, dass die verschiedenen Beschlüsse in ganz verschieden zusammengesetzten Versammlungen gefasst sind. Dass dem so ist, lässt sich leicht beweisen. Sind doch in all den Sitzungen die Beschlüsse durch namentliche Abstimmung gefasst worden. Und aus diesen Abstimmungen können wir die Zahl der anwesenden Aktiven ersehen. Wir haben zur Zeit **32** stimmberechtigte Mitglieder. Von diesen stimmten in der 1. ausserordentlichen Hauptversammlung vom 30. IV. 96. **21**, in der ordentlichen Sitzung vom 4. V. **22**, in der ordentlichen Sitzung vom 18. V. **17**, in der 2. ausserordentlichen Hauptversammlung vom 22. V. **13**. Diese Zahlen sprechen für sich. Ich habe dem nichts hinzuzufügen.

Ein jeder aber wird zugeben müssen, dass diese Zustände nicht zu freudigen Hoffnungen berechtigen. Auf diese Weise wird die Vereinigung die schweren Zeiten, die sie jetzt durchzumachen hat, kaum siegreich überwinden. Damit dies dennoch geschehe, dazu müssen alle Aktiven ihre Kräfte in die Dienste der Vereinigung stellen, denn die Gefahr ist gross. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, den Mitgliedern die Verantwortlichkeit klar zu machen, welche sie auf sich laden, wenn sie ihre Pflicht weiterhin vernachlässigen.

Dr. Wilhelm Caspari.

Geschäftliches.

8. ordentliche Sitzung 29. VI. 96.

stud. jur. Jacobi in die Vereinigung aufgenommen.

9. ordentliche Sitzung 6. VII. 96.

1. Entlastung der Stiftungsfestkommission und der Lesehallenwahlkommission.
2. OM. Landsberg zum Inaktiven ernannt.

10. ordentl. Sitzung vom 13. VII. 96.

1. IA. Referendar Friedländer zum AH. ernannt.
2. stud. techn. Rawitz als AOM. aufgenommen.

11. ordentl. Sitzung vom 20. VII. 96.

Biram zum Inaktiven ernannt.

Personalien.

In die Vereinigung aufgenommen:

Jacobi, Julius, jur. III, (Landsberg in Ostpreuss.), O. Holzmarktstr. 10.

Rawitz, Fritz, techn. III, (Gleiwitz O. S.), Charlottenburg, Berlinerstr. 22. (AoM.)

Zum IA. ernannt.

OM. Fritz Landsberg } wegen bevorstehenden
OM. Arnold Biram } Staatsexamens.

Zum AH. ernannt.

IA. Referendar Paul Friedländer, Berlin.

Examina u. s. w.

IA. Friedländer, Referendar.

AH. Eisenstädt in Heidelberg zum Dr. jur. promoviert.

Aus der Liste der AH. AH. auf eignen Wunsch gestrichen.

Paul Jacobsohn, Ingenieur, Berlin.

Wohnungsveränderungen.

Caplan, Felix, N. Linienstr. 132.

Wissenschaftliches.

8. ordentl. Sitzung vom 29. VI. 96.

Vbr. Blumenthal: »Beethoven als Künstler und als Mensch.«

Redner hat gleich in der Einleitung hervorgehoben, dass es gerade bei Beethoven unmöglich ist, den Künstler vom Menschen zu trennen. Das Betonen gerade dieses Umstandes liess erwarten, dass Blumenthal stufenweise die äussere Entwicklung Beethovens und gleichzeitig, gewissermassen parallel dazu, vor Augen führen würde, wie durch jene seine innere künstlerische Entwicklung beeinflusst wurde, d. h. wie neben dem Menschen Beethoven der Künstler zu einer immer schärfer ausgeprägten Individualität sich ausreifte. Leider hat der Vortragende das nicht gethan, und so hat sich denn in dem sonst fleissig ausgearbeiteten Thema ein Mangel an Einheitlichkeit der Disposition bemerkbar gemacht, der leider nicht ohne Wirkung auf den Gesamteindruck geblieben ist.

Bl. schilderte zuerst, ausgehend von den Reformen Glucks und der Begründung der Symphonie und Kammermusik durch Haydn, die künstlerische Jugendentwicklung Beethovens, zeichnete in markanten Zügen seine schon in den ersten Sonaten scharf hervortretende Individualität und die geniale Kraftnatur, mit welcher er die alten hergebrachten Formen zu sprengen suchte. Dann ging Redner zu den drei ersten Symphonieen des Meisters über, wobei er in verständiger und verständlicher Weise den Begriff »Symphonie« näher erläuterte. In kurzen Umrissen skizzierte er die weitere Entwicklung und den Ausbau der Symphonie durch Mozart, um dann ausführlicher die dritte Symphonie unseres Künstlers, die Eroika, zu behandeln, welche schon ganz den echten Beethovenschen Geist atmet. Kurz wurde sodann die Oper »Fidelio« berührt, worauf Referent merkwürdigerweise erst an dieser Stelle auf die äusseren Lebensereignisse des Meisters zu sprechen kam. Wir gewannen einen Einblick in seine traurig verlebte Kindheit und Jugend, in seine Beziehungen zur Frauenwelt und wie sich beides mit seinem sich schon früh entwickelnden Ohrenleiden dazu vereinigte, Beethoven als Menschen tief unglücklich zu machen.

Der Vortragende besprach dann zunächst die sechste Symphonie, erwähnte Rossinis Auftreten in Wien und gelangte endlich zur Zeit der reifsten Schaffensperiode Beethovens, insbesondere zur fünften und neunten Symphonie. Beide wurden ihrem Inhalte nach analysiert. Im Resumé gab Redner seiner Überzeugung Ausdruck, dass es dem Künstler, trotzdem (oder vielleicht gerade weil) er in der Missa Solemnis, »der Fausttragödie in Musik«, ein so gewaltiges Thema behandelte, nicht gelungen sei, in gleich vollkommener Weise dasselbe zum Abschluss zu bringen, wie in der fünften Symphonie und gelangte mithin zu dem Resultat, dass künstlerisch die fünfte Symphonie höher zu stellen sei als die neunte. Diese beiden Werke wurden vom Referenten schon der letzten Periode in dem künstlerischen Schaffen Beethovens zu-

gerechnet, in welcher die Sonette und Quartette entstanden sind, die seine finstere Abgeschlossenheit von der Welt wiederspiegeln. Zum Schluss beleuchtete Redner dann noch das soziale Elend, welches neben dem physischen Leiden die letzten Lebensjahre des unglücklichen Künstlers verdüsterte und zeitweise völlig beherrschte. —

Die Diskussion, an welcher sich, des auf ein engeres Gebiet begrenzten Themas wegen, nur wenige Vbr.Vbr. beteiligten, knüpfte an die Gegenüberstellung der fünften und neunten Symphonie an und brachte dann den technischen Aufbau einer Symphonie im allgemeinen zur Erörterung, wobei die Frage, ob man Menuett und Trio als einen Satz zu betrachten habe oder nicht, offen gelassen wurde.

Caplan.

9. ordentliche Sitzung 6. VII. 96.

Vbr. Moritz spricht über: »Goethes Eintritt in Weimar und die ersten Jahre seines Aufenthaltes daselbst«.

Nachdem der Vortragende darauf hingewiesen hatte, dass ihn die Einweihung des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar gerade jetzt zu seinem Vortrage veranlasst hätte, ging er zu seinem eigentlichen Thema über.

Der Redner ging davon aus, dass Goethes Übersiedelung nach Weimar dem Wunsche entsprang, sich von der quälenden Liebe zu »Lilli« zu befreien; den äusseren Anstoss gab die Aufforderung des Herzogs von Sachsen-Weimar, ihn auf einige Wochen zu besuchen. Goethe wurde in Weimar glänzend aufgenommen: der Hof huldigte ihm; selbst der greise Wieland, kurz zuvor von Goethe in sehr satirischer Weise angegriffen, beugte sich vor der Genialität des Dichter-Jünglings. In den ersten Monaten gab sich Goethe völlig den Freuden des neuen Lebens hin. Doch bald zum Geheimen Legationsrat ernannt, zeigte er sich als Staatsmann ernstlich bemüht, für das Wohl des Staates zu sorgen. Inzwischen ward in Goethe die Neigung zu einer geistreichen, gebildeten, erfahrenen Frau immer mächtiger, zu Frau v. Stein. Ihr Einfluss auf ihn war so stark, dass er ihr das Beste zu verdanken glaubte. Zahllose Briefe Goethes legen davon Zeugnis ab. »Unter ihrem Einfluss wird der stürmische Liebhaber zu einem wahren Freund, der geniale Jüngling zu einem reifen Mann.«

In der Schlussbetrachtung bekämpft der Vortragende die Meinung derer, welche die Übersiedlung Goethes nach Weimar für einen Fehler halten.

In der Diskussion wurde behauptet, dass durch den Aufenthalt Goethes in Weimar Dichtungen wie »Faust« und »Egmont« liegen geblieben wären, um durch die spätere Redaktion zu leiden, während die kleinen Dramen und Singspiele, die in Weimar entstanden, höfischen Geist in sich bergen. Gegen diese Auffassung hatte schon der Redner Äusserungen Goethes angeführt; auch in der Debatte standen sich die Ansichten scharf gegenüber.

A. Levy.

10. ordentl. Sitzung vom 13. VII. 96.

Vbr. Wurzel spricht über: Arbeitsteilung.

In seiner Einleitung weist der Redner auf die Notwendigkeit der Vorträge gerade aus dem Gebiet der Nationalökonomie nachdrücklich hin als von höchstem praktischen Wert nicht nur für jeden Juristen, sondern für jeden gebildeten Menschen überhaupt. — Dann geht der Vortragende zu seinem Thema über: Nach einem kurzen historischen Rückblick über die im wesentlichen von Ad. Smith begründete und von Karl Marx erweiterte Lehre von der Arbeitsteilung folgt die Definition dieses Begriffes als Sammelname für Produktionsteilung, Arbeitszerlegung, Berufszerlegung, Berufsteilung und Arbeitsverschiebung. Die Ursachen der Arbeitsteilung sind (nach Schmoller) in der mannigfaltigen Verschiedenheit der Neigungen und Fähigkeiten der Menschen zu suchen. Die Wirkungen der Arbeitsteilung liegen sowohl auf sozialem Gebiete — und haben hier besonders die soziale Klassenbildung hervorgerufen — als auch auf wirtschaftlichem, deren Bedeutung in dem Gesetz: in jedem Gewerbe wächst die Produktion der Arbeit proportional der Arbeitsteilung, deutlich ausgesprochen ist. — Wie aber die Arbeit zum Segen und Fluch werden kann, so auch die Arbeitsteilung. Die Gefahren bestehen in der Herabdrückung des Menschen zur verstandslosen Maschine und in der Möglichkeit der Anwendung und unwürdigen Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeit. Und wenn auch der Nutzen der Arbeitsteilung als Hauptmoment jeglicher Kulturentwicklung ungeheuer genannt zu werden verdient, so kann doch nicht geleugnet werden, dass der errungene Vorteil mit dem körperlichen und geistigen Ruin von Hunderttausenden bezahlt worden ist, bevor man die passenden Gegenmittel in beschränkter Arbeitszeit, Erholungspausen, guter Verpflegung, in der Hebung und Bildung des Arbeiterstandes und durch das allgemeine Wahlrecht dessen Anteilnahme am öffentlichen Leben gefunden hat.

Dem Vortrage folgte eine sehr eingehende Besprechung, in der einerseits geltend gemacht wurde, dass die gegebenen Definitionen nicht klar genug seien, andrerseits dies zurückgewiesen, aber eine mehr geschichtliche Darstellung des Problems erwünscht wurde. Schliesslich wurde auch die Frage des »Normalarbeitstages« besprochen.

Moritz.

11. ordentl. Sitzung 20. VII. 96.

Vbr. Feibelmann spricht über: »Auswärtige Wechselkurse und Bankpolitik«.

Redner entwickelte in seinem Vortrage Wesen, Art und Begriff der Wechselkurse, ihre Bedeutung als Ausdrucksmittel internationaler Handels- resp. Zahlungsbilanzen und besprach weiterhin die mannichfachen und wichtigen Faktoren, die auf die Gestaltung der Wechselkurse hauptsächlich einwirken. Er beleuchtete die wesentlichen Umstände, die durch Vermittlung des Standes der Wechselkurse Ex- und Import beeinflussen, namentlich auch die eigentümlichen Gestaltungen von Wechselkursen zwischen Ländern mit Gold-, Doppel- und Papierwährung und kam nach einem Streifblick auf Währungsverhältnisse auf die höchsten und tiefsten

Wechselkurse und somit auf die sog. »Goldpunkte« zu sprechen, um hieran die Erscheinungen von Goldaus- und Goldeingang einer eingehenderen Betrachtung zu unterziehen. — Hieran anschliessend entwickelte der Vortragende die von der Gestaltung der Wechselkurse abhängenden wichtigen Momente des Notenbankwesens, speziell die Bedingungen für einen gesunden Banknotenumlauf und im weiteren die wichtigen Massnahmen einer Bankpolitik, die haute finance und Notenbanken zum Schutze der Notendeckung treffen, um der Kalamität eines starken Goldabflusses zu entgehen. An den Vortrag, der die wichtigen Gesichtspunkte einer breiten Ausführung unterzog, schloss sich eine angeregte Diskussion an, in der ausser den im Thema besprochenen Momenten noch sonstige naheliegende, in der Gegenwart besonders aktuelle Fragen erörtert wurden.

E. F.

Vermischtes.

An der Beisetzung des Wirkl. Geh. Rats Prof. Dr. Ernst Curtius beteiligte sich die Vereinigung durch Entsendung von 3 Chargierten.

Die ordentliche Hauptversammlung findet am Montag den 27. Juli, die Schlusskneipe am Donnerstag den 30. Juli statt.

Freiwillige Beiträge der Alten Herren.

Nachtrag zu der Abrechnung in No. 57 der Monatsberichte (W.S. 95/96).

Nachträglich eingelaufen: 1 Beitrag . . M. 5,75

Abrechnung für das Sommer-Semester 1896.

Einnahmen:

Bis zum 20. Juli 1896 gingen ein:

71 Beiträge im ganzen	M. 465,60

Ausgaben:

Druckkosten: Rundschreiben	„ 4,50
Postanweisungen . . .	„ 2,50
Porto: a) Versendung des Rundschreibens	
1. Reichspost	„ 5,—
2. Packetfahrtgesellschaft . .	„ 1,02
b) Postaufträge	„ 7,20
c) Einziehung durch die Berliner Verkehrs-Anstalt	„ 0,85
Couverts und Formulare	„ 0,35
im ganzen	M. 21,42

Einnahmen . .	M. 465,60
Ausgaben . .	„ 21,42
	M. 444,18

Die Einziehung der Beiträge ist in diesem Semester noch nicht ganz beendet. Für diejenigen AH. AH., weche ihren Semesterbeitrag bereits bezahlt haben, liegen die Quittungen dieser Nummer der Monatsberichte bei.

Berlin, 20. Juli 1896.

Dr. **Curt Freudenberg.**

Die nächste Nummer erscheint am 1. November.

Durch den Vorsitzenden der R. K. können folgende **frühere Nummern der Monatsberichte** zu den angeführten Preisen bezogen werden:

No. 1 u. 3 à 50 Pf.

No. 5—12 (12 Duell Blum-Eichler) à 30 Pf.

No. 13 (Auflösungs- bezw. Suspensions-Debatte) à 40 Pf.

No. 14 (Ausschuss-Auflösung) und No. 15 (Suspensionsfrage) à 75 Pf.

No. 16 (Ausschuss-Auflösung) — No. 20 à 25 Pf.

No. 22 à 40 Pf.

No. 23—26. [24 (Spangenberg-Nachruf) 25 (freiwillige Krankenpflege)] à 25 Pf.

No. 27 à 40 Pf.

No. 28—32. [28 (Neubegründung des Ausschusses) 29 (Heidelberger F. W. V., Ausschuss), 30 (Unabhängigenbewegung, Verbandssatzungen), 32 (Erörterungen über die Lesehallen-Wahl, Unabhängigenbewegung)] à 25 Pf.

No. 33 (Erörterung über die Alten Herren) à 75 Pf.

No. 34 (Erörterung über die Alten Herren) à 40 Pf.

No. 35—56. [36—39 (Zeitungsfrage) 43 (Nachruf für A.H. Dr. Stadthagen), 45—47 (Erörterungen über ein neues Programm) 49, (Eigenes Heim), 50—51 Freiheit der Wissenschaft), 52. (Die Berliner Burschenschaften und der Verein Deutscher Studenten), 53—58 Kartellfrage und Gründungsgeschichte der Berliner F. W. V.)] à 25 Pf.

Vollständiges Exemplar (mit Ausschluss einiger nicht mehr in ausreichender Zahl vorhandener Nummern) 5 M.

6 Nummern nach Wahl 1 M.

Sonderabdrücke beider Reden Spangenbergs 40 Pf.

Bei Bestellungen sind die Beträge bar oder in Briefmarken einzusenden.

Vorsitzender der Redaktionskommission: Dr. Felix Pick, Berlin W., Gleditschstr. 50, I.
Druck von J. S. Preuss, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.